

«Nach der EM fängt die Arbeit erst so richtig an»

Vera Gmür und ihr Team vom Fussballverband (NWS) kämpfen in der Region für bessere Strukturen und Gleichbehandlung.

von Melina Schneider



Das Team beim FVNW: Vera Gmür, Sabrina Zingg, Géraldine Fellmann, Tanja Imhof und Johanna Aeschbach (von links). Bild: Gloria Jäger

Kurz und knapp:

- Vom 2. bis zum 27. Juli läuft die Fussball-Europameisterschaft der Frauen in der Schweiz. Erstes CH-Spiel: Mittwoch, 2. Juli, 21 Uhr, gegen Norwegen im St. Jakobspark.
- In Basel werden 500'000 Personen [erwartet](#). Vera Gmür und ihr Team vom Nordwestschweizer Fussballverband wollen, dass das Feuer für den Frauenfussball auch nach der EM weiterbrennt.
- Die Region Nordwestschweiz hat diesbezüglich eine Vorreiterrolle. Der Beitrag erschien in der [Kleinbasler Zeitung](#).

Es ist Anfang Juni. Genau ein Monat vor Anpfiff der Fussball-Europameisterschaft der Frauen in Basel. Noch tags zuvor verlor die Schweizer Nationalmannschaft gegen Norwegen. Das achte Spiel in Folge ohne Sieg bedeutet gleichzeitig den Abstieg in der Nations League. Ein Auftritt, der wenig Euphorie auslöst. Genauso wenig wie der strömende Regen an diesem tristen Mittwochnachmittag.

Dennoch ist Vera Gmür beim Treffen mit der Redaktion bestens gelaunt. «Die Vorfreude ist riesig», sagt die 40-Jährige, nachdem wir uns beim Shoppingcenter St. Jakob ins Trockene retten. Gmür ist Präsidentin der Abteilung Frauenfussball beim Fussballverband Nordwestschweiz. Zusammen mit ihren vier Kolleginnen Johanna Aeschbach, Géraldine Fellmann, Tanja Imhof und Sabrina Zingg – allesamt erfahrene Spielerinnen und Trainerinnen – verfolgt sie dasselbe Ziel: «Wir wollen den Frauenfussball in der Region weiterbringen.»

Diesem Vorhaben soll die Heim-EM einen möglichst grossen Schub verleihen, «der auch nachhaltig ist», betont Gmür. Dabei hofft sie auch auf eine Steigerung des Nationalteams von Trainerin Pia Sundhage. Aber auch unabhängig vom Abschneiden der Schweizerinnen zeigt sich die zweifache Mutter überzeugt, dass in der Gesellschaft ein Feuer entfacht werden und der nationale Frauenfussball profitieren kann. Das habe sich bereits in den vergangenen Monaten gezeigt.

«Lange war Frauenfussball medial kein Thema und jetzt reissen sich alle drum. Diese Sichtbarkeit ist genau das, was wir wollten.» Ein solches Grossturnier fungiere als Multiplikator. «Möglichst viele Menschen sollen sehen, wie stark sich der Frauenfussball entwickelt hat und wie hoch das spielerische Niveau mittlerweile ist.» Eine halbe Milliarde Zuschauerinnen und Zuschauer werden vor den Fernsehern erwartet und bis zu rund 700'000 in den acht Schweizer Stadien. Ein grosses Volksfest für Jung und Alt soll es werden.



Vera Gmür engagiert sich seit 2020 für den Frauenfussball im Nordwestschweizer Fussballverband. Bild: Gloria Jäger

Ehrgeizige Ziele

Und danach? «Dann fängt die Arbeit erst so richtig an», betont Gmür. Denn der Schweizerische Fussballverband (SFV) hat sich grosse Ziele gesetzt: Eine Verdoppelung der Anzahl lizenziierter Spielerinnen von aktuell rund 40'000 auf 80'000 bis Ende 2027, mehr Frauen- und Mädchenteams, ein Ausbau der Infrastruktur und die Rekrutierung von mehr Ehrenamtlichen.

«Nun ist es an uns, diese Ziele und Projekte umzusetzen», sagt Gmür. Die regionalen Verbände haben nämlich einen entscheidenden Beitrag dazu geleistet, die sogenannten «Legacy Projekte» der EM aufzubauen, also das berühmte Vermächtnis, das das Turnier hinterlassen soll.

«Ich fordere, dass man uns mit mehr Respekt begegnet.»

Vera Gmür

Die Ziele seien ehrgeizig, aber realistisch, sagt Gmür, die als selbstständige Kommunikationsberaterin und Coachin arbeitet. «In den vergangenen sechs Jahren hat sich die Anzahl Spielerinnen in der Region bereits verdreifacht.» Wichtig sei nun, dass die steigende Nachfrage nach der EM auch aufgefangen werden kann. Das Schlimmste, was passieren könnte? «Dass ein Mädchen Fussball spielen will, aber vor verschlossenen Türen steht.»

Bei den erarbeiteten Projekten gehe es in erster Linie darum, den Vereinen Unterstützung zu bieten. Zum Beispiel beim Aufbau einer Frauenabteilung oder bei der Optimierung der Trainingspläne. Dabei sollen die Vereine auch voneinander profitieren. «Die einen sind schon sehr weit, andere Vereine würden den Frauenfussball gerne fördern, können es aber aus verschiedenen Gründen noch nicht und wiederum andere interessieren sich gar nicht dafür.»

«Müssen sich alle bewegen»

Erzwingen wollen Gmür und ihr Team aber nichts. «Lieber arbeiten wir mit denjenigen Vereinen zusammen, die sich auch wirklich engagieren wollen. Und es bringt auch nichts, jetzt Vollgas zu geben, wenn wir die Nachfrage nicht stemmen können.»

Denn schon jetzt gebe es Wartelisten bei den Juniorinnen und Junioren. Es fehlt an Trainerinnen und Trainern, Garderoben und hauptsächlich an Trainingsplätzen. Vor allem in der Stadt sind die grossen Anlagen wie St. Jakob oder Rankhof oft überlastet. Das Potenzial sei aber auch nicht vollends ausgeschöpft.

Prime Content



Workshops bei Blumen Au Bouquet machen Spass

Lust auf einen besonderen Event? Beim Basler Blumengeschäft lernst du, wie du einen schönen Strauss oder Kranz kreierst.

«Viele Dinge sind so, weil sie schon immer so waren. Aber jetzt müssen sich alle etwas bewegen.» In Workshops mit Vereinen und dem Sportamt wurden Prioritätenlisten erstellt, wer wann trainieren darf. «Es kann nicht sein, dass ein ambitioniertes Frauen 1. Liga-Team um halb 9 trainieren muss, während die 3. Liga Männer die Prime Time bekommen.» Erste Verbesserungen sind in Arbeit: Mehr Kunstrasen, bessere Lichtanlagen, gezieltere Platzverteilung.

Die Anliegen, die an Gmür und ihre Kolleginnen herangetragen werden, sind vielseitig und komplex. «Ja, wir kommen schon manchmal an unseren Grenzen», sagt Gmür mit einem Schmunzeln.



Vera Gmür, Sabrina Zingg, Géraldine Fellmann, Tanja Imhof und Johanna Aeschbach, erhoffen sich, dass die Unterstützung für den Frauenfussball auch nach der EM anhält. Bild: Gloria Jäger

«Prioritätenlisten müssen beachtet werden»

Das Fünferteam setzt sich beim Verband nämlich ehrenamtlich für den Frauenfussball ein. Nur Sabrina Zingg ist zusätzlich auf der Geschäftsstelle des Verbands angestellt, die anderen arbeiten hauptberuflich als Lehrerin, Physiotherapeutin oder in der Immobilienbewirtschaftung. Für den Fototermin stossen Gmürs Kolleginnen zwischen Feierabend und Training respektive letztem Meisterschaftsspiel dazu.

Es wird viel gelacht, aber auch rege diskutiert. «Kürzlich mussten wir wegen der Herren wieder nach hinten auf einen Schlammplatz», sagt Fellmann. «Sie finden immer einen Grund, warum sie die Trainingsplätze abtauschen müssen», sagt Aeschbach. Tanja Imhof

fordert mehr Konsequenz: «Es bringt nichts, wenn wir Prioritätenlisten erstellen, die nicht beachtet werden.»

Die 46-Jährige weiss, wovon sie spricht. Als aktive Spielerin gewann sie unter anderem zweimal den Schweizer Meistertitel und agiert seit gut 25 Jahren auch als Trainerin. Von Ausweichplätzen und schlechten Trainingszeiten hat sie genug. «Das akzeptiere ich nicht mehr. Auch, wenn es unangenehm wird.»

Auch Gmür betont den stetigen Kampf für Gleichberechtigung im Fussball. Mit 11 Jahren begann sie beim FC Pratteln in einem neu gegründeten Mädchenteam. «Damals waren wir froh, wenn wir überhaupt irgendwo trainieren durften.» Heute sei die Akzeptanz deutlich grösser, aber vieles noch immer ein Kraftakt. «Der Männerfussball wird als selbstverständlich betrachtet. Für uns braucht es meist immer noch zusätzliche Mühe und Erklärungen.»



Vera Gmür lässt sich für ihre Tätigkeit gerne auch im Ausland inspirieren. Wie hier bei einem Besuch von Manchester City. Bild: zVg

Starke Region

Im Verband sei die Unterstützung hingegen bereits gross und der Frauenfussball längst im Leitbild verankert. «Die Region Nordwestschweiz hat in dieser Hinsicht gewissermassen eine Vorreiterrolle», sagt Gmür. Und auch, was das Sportliche anbelangt, zeigt sie sich mit der Region zufrieden. «Wir haben mit dem FC Basel ein Spitzenteam und ab nächstem Jahr erstmals drei Vereine in der 1. Liga. Das ist stark.» Was fehle, sei ein stabiles Nationalliga-B-Team, das die Lücke zum FC Basel schliessen könnte.

Um den Breitensport weiter auszubauen, wurden neue Alterskategorien eingeführt: Eine FF7 und FF9 für die Jüngsten und eine FF21 für den Übergang von den Juniorinnen zu den Aktiven. Doch auch an der Spitze müsse etwas passieren.

«Es kann nicht sein, dass eine Spielerin, die einen derartigen Aufwand leistet, nebenbei noch arbeiten muss. Da muss der Abstand zu den ausländischen Ligen zwingend verringert werden.» Die oberste Liga müsse dringend professionalisiert werden. Dabei nimmt Gmür vor allem die grossen Schweizer Clubs in die Pflicht. «Es braucht nötige Investitionen, um ein gutes Frauenteam aufzubauen.»

Auch die Bevölkerung ist gefragt

Gmür zeigt sich zuversichtlich, dass in den nächsten Jahren grosse Fortschritte erzielt werden können. «Da habe ich keine Sorgen.» Damit der Wandel gelingt, müssen aber viele mitziehen – auch die Bevölkerung. «Ich wünsche mir, dass sich möglichst viele Menschen mit Vorurteilen gegenüber dem Frauenfussball getrauen, einmal ein Spiel anzuschauen und ihre Meinung zu hinterfragen.» Sie fordert nicht, dass sich alle für Fussball interessieren, «aber dass man uns mit mehr Respekt begegnet.»

Für eine nachhaltige Veränderung brauche es sichtbare Vorbilder. Die EM sei dafür die perfekte Bühne, ist Gmür überzeugt. «Ich wünsche mir, dass Mädchen künftig nicht mehr nur Messi oder Ronaldo auf ihrem Trikot tragen, sondern auch eine Lia Wälti oder andere Spielerinnen.»